

Stefanie Hasse



Schicksals  
jäger

Ich bin deine Bestimmung

 Loewe

»Ist dort denn schon einmal etwas Übernatürliches aufgetreten?«, fragte ich nach einer kurzen Pause. Anfangs hatte ich es toll gefunden, dass Phoenix mir nicht zu Dr. Yates folgen konnte. Seit ich mich jedoch selbst dort so unruhig und nervös fühlte, wäre es mir sehr recht gewesen, wenn Dr. Yates auch den Kindern Fortunas Zutritt zur Praxis gewährt hätte. Geheimnisse gab es sowieso keine mehr. Meine Sicherheit war mir wichtiger. Aber ich konnte ja kaum meine Therapeutin wechseln, weil mir die Lage ihrer Praxis nicht gefiel – diese Auseinandersetzung mit Mom würde ich mir gerne ersparen. Ich seufzte, als wir auf dem Platz vor dem Gebäude ankamen.

»Soll ich deine Mutter überreden ...«, setzte Hayden an, der anscheinend genau wusste, was ich gerade dachte, doch ich brachte ihn mit einem schnellen Winken zum Verstummen. Er wusste, wie sehr ich gegen die Beeinflussung von Menschen war – und doch versuchte er immer wieder, mich davon zu überzeugen. Auch bestand er darauf, dass ich es selbst in unseren Trainingsstunden regelmäßig übte.

»Es sind nur sechzig Minuten, Hayden. Mir wird nichts passieren, außer dass ich mich danach fühle wie nach einer Stunde Achterbahnfahren.« Immerhin hieß die Aussperrung des Schicksals aus dem Gebäude doch auch, dass mir nichts geschehen konnte, oder?

Wie bereits die letzten beiden Male versuchte Hayden, durch die von mir aufgehaltene Glastür zu treten. Und wie bei den letzten Malen prallte er an einer unsichtbaren Wand ab, ehe er grummelnd zurücktrat und mich nicht aus den Augen ließ, bis sich die Fahrstuhltür schloss. Ich drückte die Hände auf meinen Bauch, um die aufkommende Übelkeit unter Kontrolle zu halten. Wieder einmal war ich froh, dass ich nicht mehr in der Lage war, etwas zu essen oder zu trinken – was sich nicht in meinem Magen befand, konnte schließlich auch nicht rückwärts wieder hochkommen.

Doch heute war da noch etwas anderes. Die Münze des Schicksals, die noch immer an einem Lederband um meinen Hals hing, brannte beinahe schmerzhaft auf dem Stoff meines Shirts, und als ich einen Blick in den Spiegel an der Kabinenwand warf, erschrak ich. Die Münze flimmerte und verschwand immer wieder wie alte Fernsehübertragungen bei schlechtem Signal. Lag es an der Barriere? Oder hing es mit der Spannung im Gewebe zusammen? Ich stopfte die Kette samt Münze unter mein Oberteil, wo sie sich prompt in die Haut zu brennen schien, sodass ich keuchend die Luft einsog.

Ich biss die Zähne zusammen und ignorierte den Schmerz, während die Aufzugtür zur Seite glitt.

Dr. Yates stand wie immer bereits an der Rezeption und schenkte mir ein Lächeln. Es war jedoch kein warmer Empfang wie all die vergangenen Male, sondern eher eine billige Kopie davon. Wie immer bedeutete sie mir, ins Sprechzimmer zu gehen, doch auch hierbei wirkte sie heute anders, irgendwie nervös und fahrig.

Sie setzte sich langsam, wobei mir auffiel, wie kreidebleich sie war, und ich machte mir unwillkürlich Sorgen.

»Geht es Ihnen nicht gut?« Die Worte waren schneller draußen, als ich denken konnte.

Dr. Yates schüttelte langsam den Kopf. Ich sah, wie sie mehrmals schluckte. So fest, dass sich ihre heute sehr eng anliegende Kette mit dem türkisfarbenen Stein rührte und das einfallende Licht reflektierte. Dann bewegte sie ihren Kopf noch einmal langsam hin und her, was das Funkeln nur verstärkte, ehe sie aufsprang und mit einem Satz zur Tür hinausstürmte. Den Geräuschen nach zu urteilen schaffte sie es gerade noch zur Toilette.

Es gab Sachen, die musste ich nicht gehört haben. Wie sich die eigene Therapeutin die Seele aus dem Leib kotzte, zum Beispiel. Also sah ich schnell zum Fenster hinaus und versuchte, die Würgegeräusche zu ignorieren, von denen mir selbst ebenfalls übel wurde.

»Kiera, ich fürchte, wir müssen unseren Termin verschieben. Vermutlich habe ich etwas Falsches gegessen«, keuchte Dr. Yates. Sie lehnte kreidebleich am Türrahmen. »Ich melde mich bei dir, okay?«

Nickend und noch immer heftig gegen die aufkommende Übelkeit anschluckend schob ich mich an ihr vorbei und verließ das Sprechzimmer. Ohne auch nur einmal Luft zu holen, passierte ich die Rezeption, wartete anschließend ungeduldig auf den Fahrstuhl und fuhr nach unten. Auch ich war froh, heute schneller als sonst aus dem Gebäude zu kommen, meine Münze brannte mir immer noch auf der Haut und dieses Etwas, das in der Luft lag, sorgte dafür, dass sich mein Magen verkrampfte. Vielleicht war es aber auch die Erinnerung an das grünliche Gesicht von Dr. Yates, ehe sie aus dem Raum gestürmt war. Ich schluckte.

Draußen auf dem Vorplatz holte ich mehrmals tief Luft und genoss das befreiende Gefühl, ehe ich nach Hayden suchte, der natürlich nicht da war. Er rechnete ja erst in einer Stunde mit mir, warum hätte er sich also hier die Beine in den Bauch stehen sollen?«

Die dumpfen Schreie jedoch, die ich ganz entfernt vernahm, und die ich im ersten Moment für Kindergeschrei gehalten hatte, ließen mir das Blut in den Adern gefrieren.



## *Kapitel 4*

Schnell konzentrierte ich mich auf das Geräusch und ließ meinen Blick durch den Schleier dringen, suchte instinktiv den Himmel nach der Harpyie vom Morgen ab. Doch die flatterte gerade mit ihren löchri-gen Schwingen davon. Hayden hatte recht behalten. Sie hatte nicht geplant, uns etwas zu tun, sondern nur das auf mich gehetzt, was nun jenseits des Schleiers auf mich zukam: Die Wesen gingen auf zwei Beinen und waren so wunderschön, dass jeder Mensch auf dem Planeten vor Entzückung geseufzt hätte. Deshalb wusste ich sofort, mit wem oder besser gesagt, was ich es zu tun hatte. Hayden hatte mir von ihnen berichtet und seine Beschreibung kam mir wieder in den Sinn.

»Es gibt nichts Anziehenderes als Lamien«, hatte er behauptet und nun wusste ich, wie wahr die Worte waren, die ich damals noch belächelt hatte. Selbst Hayden und Phoenix, die schon wirklich unverschämt gut aussahen, weil sie ihr Äußeres den Wünschen und Vorstellungen des potenziellen Trägers anpassten und von einer Aura umgeben waren, die automatisch alle Blicke auf sich zog, konnten nicht annähernd mit diesen Dämonen mithalten, die die mythologische Vorlage für die Vampire bildeten. Mit ihrem Aussehen verzauberten sie ihre Opfer und tranken anschließend genüsslich ihr Blut. Hayden hatte erzählt, dass die Opfer danach wie betrunken waren, was mich trotz des Ernstes der Lage hatte kichern lassen. Die Vorstellung war schon seltsam. Die Kreaturen beißen dich und du wirst high? Irgendwie unfair.

Meine Hand griff wieder zu meinem Oberschenkel, an dem die Scheide für meinen Dolch angebracht war. Es dauerte, bis ich die Waffe gezogen hatte. Zu lange.

Nach ein paar übernatürlich schnellen Schritten war die erste Lamia nur noch knapp zwei Meter entfernt. Es waren drei Frauen, eine brünett, eine blond und eine mit rot wallendem Haar. Sie waren so unbeschreiblich schön, dass ich den männlichen Wesen auf dem Planeten sofort hätte abschwören können. Es tat beinahe weh, sie anzusehen. Doch ich musste mich konzentrieren, schließlich wusste ich, was Menschen blühte, die einer Lamie verfielen: Sie endeten als Snack.

Dann war das erste Miststück bei mir und versuchte, mich mit seinem Blick zu bannen, indem es mir mit bezauberndem Lächeln starr in die Augen sah.

»Pech gehabt, Mädchen. Bei mir funktioniert dein Trick nicht.« Ich hatte schon immer etwas in der Art sagen wollen und es tat so gut. Doch mein vorlautes Verhalten wurde sofort bestraft. Die blonde Lamia knurrte und fauchte und war mit einem großen Satz bei mir. Im letzten Moment bog sie sich nach hinten, um nicht direkt in meinen Dolch zu springen. Schade aber auch. Sie tänzelte ein paar kleine Schritte zurück und stand nun wieder zwischen ihren Freundinnen.

Die Aktion hatte ihre Wut jedoch so richtig angeheizt. Jetzt, wo sie wusste, dass sie mich nicht friedlich aussaugen können, entglitt ihr das hübsche Gesicht und wurde zu einer bleichen verzerrten Fratze mit vergilbten Zähnen und mehr Falten, als eine Hundertjährige sie hatte. Das war nun wirklich widerlich.

Ich machte einen Sprung zur Seite, konzentrierte mich auf den Übertritt und bewegte mich ab diesem Moment wie sie innerhalb des diffusen Lichts des Schleiers. Kein Mensch würde Zeuge dessen werden, was nun passierte. Da die Zeit hinter dem Schleier unendlich viel langsamer verging, konnte ich einen kompletten Kampf durchstehen und wieder in die Menschenwelt übertreten, ohne dass ich für diejenigen dort wirklich weg gewesen war. Daher hatte ich immer gedacht, Phoenix oder auch Hayden würden sich beamen. Mit etwas Übung war es aber gar nicht so schwer.

Auf dieser Seite des Schleiers hatte ich endlich genug Zeit, mich auf die Angriffstaktiken zu konzentrieren, die Hayden mir in den letzten Wochen beigebracht hatte.

Ich musste sie zu mir kommen lassen. Die Lamien besaßen keine Selbstbeherrschung, wurden rasend, wenn sie Nahrung witterten. Das war die beste Chance, sie zu einer unklugen Tat zu verleiten, hatte Hayden behauptet und ich versuchte, seinen Tipp umzusetzen, indem ich den Dolch nahm und mir in einer schnellen Bewegung in den Handballen ritzte. Sofort quoll dunkelrotes Blut zäh aus der Wunde und die drei Lamien heulten auf. Ihre Augen leuchteten plötzlich in grellem Rot. Sie rasten vor Hunger. Blondie stieß ihre Freundinnen zur Seite und sprang mit gebleckten Lippen auf mich zu. Sie sah nicht auf meinen Dolch, nicht auf mich, sondern hatte nur Augen für das dunkelrote Blut an meiner demonstrativ nach oben gerichteten Handfläche.

Hayden hatte mir gesagt, dass mein Blut für sie fast genauso reizvoll sein musste wie das von ihm oder Phoenix. Wer nahm nicht gerne einen Drink mit einem Schuss Götterblut darin?

Blondie musste ein regelrechter Junkie sein, ignorierte jegliche Gefahr und rannte direkt in meinen nach vorne gerichteten Dolch. Für einen kurzen Moment wurden ihre Augen klar. Sie sah nach unten, registrierte die Waffe in ihrem Bauch. Angst huschte über ihr Gesicht, ehe es sich erneut verzerrte und sie sich mit voller Kraft gegen meinen Arm presste – wobei der Dolch immer weiter in ihren Körper eindrang. Ich wollte die Hand erheben, die Magie anzapfen, die mir schon im Kampf gegen die Gorgonin den Hintern

gerettet hatte. Ich konnte nämlich blaue Energieblitze aus meinem Körper ziehen und damit meinen Gegnern einen kräftigen Schlag verpassen, der sie kurz lähmte, um sie danach mit dem Dolch zu töten. Leider laugte das Blitzen ziemlich aus, wenn man genug Energie aufwenden wollte, um jemanden komplett lahmzulegen, daher trainierte Hayden mit mir lieber die altmodische Verteidigung mit der Waffe.

Die Lamia schien jedoch über meine Magie Bescheid zu wissen. Sie riss die Hände nach oben und packte mich an den Oberarmen. Ihr Griff war eisern, meine Arme nun fixiert, sodass ich meine freie Hand nicht gegen sie richten und ihr einen elektrischen Schlag verpassen konnte. Ich versuchte, mich zu bewegen, den Dolch aus ihrem Bauch zu ziehen, um ihr den entscheidenden tödlichen Stoß in die Brust zuzufügen, doch ich hatte keine Chance.

Und in wenigen Sekunden auch kein Leben mehr. Die Brünette und Rotlöckchen kamen mit breitem Lächeln und rot leuchtenden Augen langsam auf mich zu. Sie waren wesentlich beherrschter als Blondie und legten ihre Köpfe schief, als würden sie ihre aufgespießte Freundin bedauern, sich aber gleichzeitig freuen, dass sie die Waffe unter Kontrolle bekommen hatte.

Erneut stemmte ich mich mit aller Kraft nach hinten und versuchte, Blondies Krallen zu entkommen. Ihre langen Finger bohrten sich tiefer in meine Arme, ehe sie mich zu sich zog, sodass sich der Griff des Dolches bereits in meinen Bauch bohrte. Dabei wurde meine Hand mit dem Dolch, die zwischen uns beiden eingequetscht war, immer weiter in Blondies Innereien gepresst und dabei so schmerzhaft verdreht, dass ich meine Waffe loslassen musste, um mir nicht das Handgelenk zu brechen. Blondie leckte sich die Lippen, ehe ihr Kopf nach vorne schoss und sie nach meinem Hals schnappte. Igitt!

Der Ekel mobilisierte neue Kräfte in meinem Körper und ich schlug mit voller Wucht den Kopf gegen die Nase der Lamia. Sie kreischte auf und wich zurück, ließ mich jedoch nicht komplett los. Hastig tastete ich nach dem schleimigen Griff meines Dolchs, umfasste ihn widerwillig und riss ihn nicht vor oder zurück, sondern mit aller mir zur Verfügung stehenden Kraft nach oben. Hätte mir vor ein paar Wochen jemand gesagt, dass ich eiskalt ein anderes Wesen abstechen würde, hätte ich mir wohl nur lachend an die Stirn getippt und meine Gedanken über denjenigen besser für mich behalten. Aber wenn es um das eigene Leben ging, war man doch zu mehr bereit, als man sich vorher vorstellen konnte. So wie jetzt, als Blondie aufheulte und endlich meine Oberarme losließ, ich ihr meine linke Hand an die Brust legte und die Energie darin bündelte. Funken stoben auf, ein feines blau leuchtendes Netz breitete sich von meiner Hand über die Lamia aus und brachte sie zum Zittern, ehe meine Waffe endlich ihr Herz erreichte. Sie zerfiel zu Staub und ich stand mit meiner blutgetränkten Waffe da wie ein irrer Psychokiller.

Für einen winzigen Moment schienen die beiden übrigen zu überlegen, ob ihnen dasselbe blühen könnte wie ihrer Jagdgefährtin. Dann jedoch verständigten sie sich wortlos und rasten zeitgleich auf mich zu.